

Alle «rätselhaften» Briefe der Zentral-schweiz landen bei Carlo De Angelis. Damit das Unzustellbare zustellbar wird, hat der Postdetektiv die Lizenz zum Öffnen.

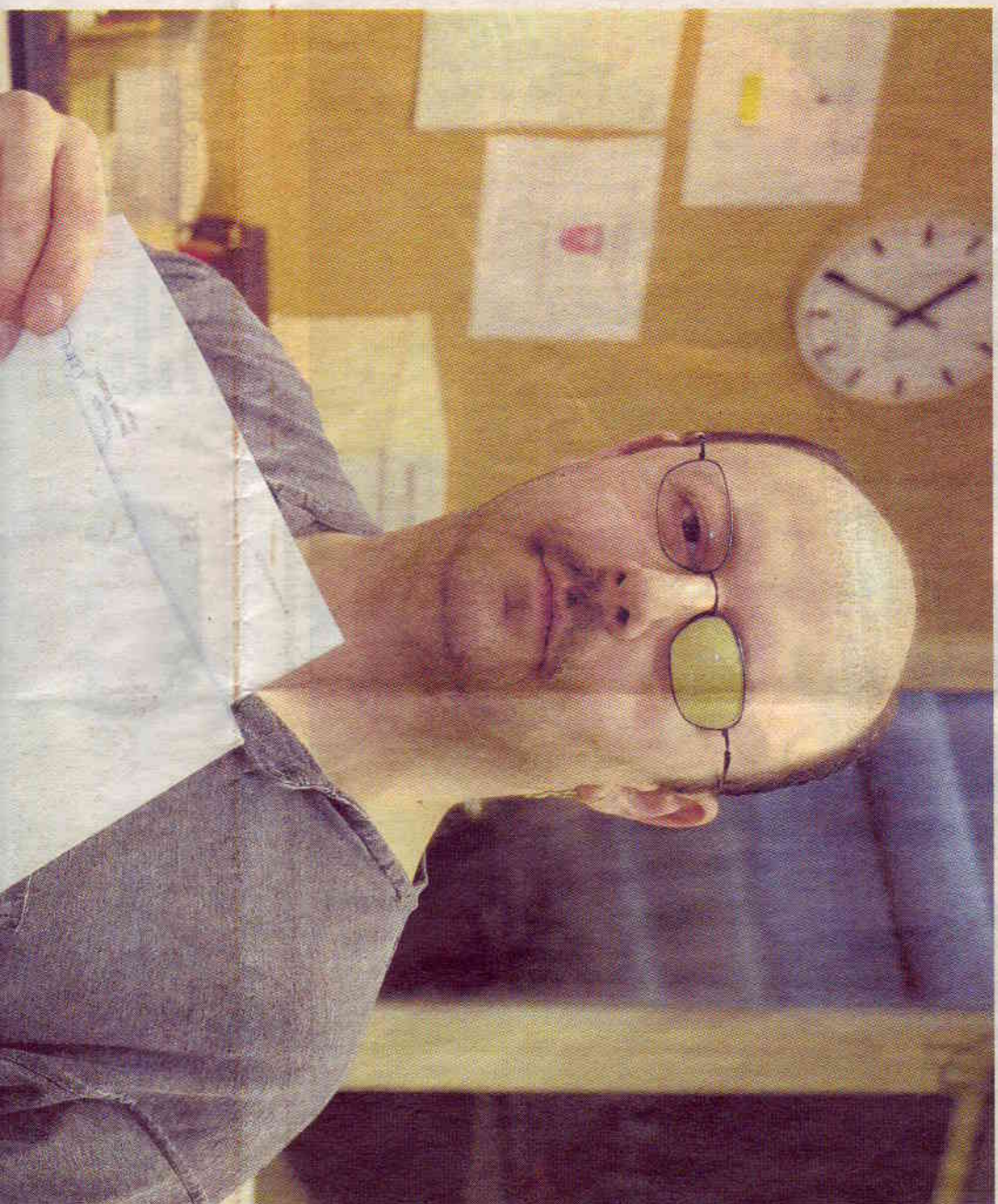
VON CLAUDIO ZEMP

Die Postler nennen intern seinen Arbeitsplatz «Räuberstelle». Carlo De Angelis steht auch ein bisschen wie ein Seeräuber aus: Er trägt einen Dreitagebart, von seinem linken Ohr baumelt ein goldener Fisch, und er hat sogar ein Auge verdeckt – die Folge einer Operation. Doch mit einem Piraten hat der lebhaftige Italiener gar nichts zu tun, im Gegenteil: De Angelis leitet Fehlgeleitetes in richtige Bahnen. Als Postdetektiv sorgt der 38-jährige im Briefzentrum Luzern dafür, dass möglichst kein Brief verloren geht. Auf der Räuberstelle landet alle Post, mit der die Briefträger nicht mehr weiterwissen. Das Unzustellbare, mit falscher Adresse und ohne Absender: Kistenweise kommen täglich solche Briefe an, und Carlo De Angelis kümmert sich darum.

### Schweigsam wie ein Grab

Der Engel von der Räuberstelle hat gegenüber den Briefträgerinnen einen entscheidenden Vorteil: die Lizenz zum Öffnen. Das Briefgeheimnis, das heilige Gesetz aller Postangestellten, gilt für ihn

# Der Mann fürs Unzustellbare



Manche staunen und frohlocken, wenn ein verloren geglaubter Brief wieder auftaucht: «Wie haben sie das nur herausgefunden?» Manchmal erntet De Angelis für seine Rettungsrecherche auch Unthank und Missachtung: «Schmeissen Sie es weg», sagte ihm eine Dame, deren aktuelle Adresse der Postdetektiv mühsam ausfindig gemacht hatte.

Normalerweise fertigt der Postdetektiv die Couverts im Akkord ab, mit ungeheurem Tempo. Oft sind es ganze Stapel von anonymen Werbungsanschlägen der gleichen Firma – blütenweiss und massenweise falsch adressiert. Der Mann fürs Unzustellbare muss jedes Couvert einzeln öffnen, weil sie von aussen nicht unterscheidbar sind. Eine solche Firma habe sich einmal bei ihm beklagt, niemand sei zur Promotion gekommen, sagt De Angelis.

### Bilderrätsel und Witze

Die Entzifferung einer unleserlichen Handschrift oder das Aufspüren von Orten, solche Knackrisse wecken den Ehrgeiz des Postlers. Auch Adressen in Bilderrätseln oder mit Flaggenbuchstaben des so genannten Winkelalphabets sind schon erfolgreichgestellt worden. Aber wo wohnen wohl «Hildy und Rolf, Läutli»? Mit Läutli könnte ein Geschlecht oder ein Welter gemeint sein. Der Briefträger wisse schon wo, stand auch schon auf einem Couvert. Solche Scherze an den Posthalter sind auf dem Land gang und gäbe. Doch in Zeiten der zentralen Verteilung der Post bekommt der Dorfbeamte solche Briefe oft gar nie zu Gesicht. Da ist es gut, dass sich De Angelis auskennt. Er ist sich nicht zu schade, manchmal persönlich nachzufragen auf seinem Arbeitsweg von Schüpfheim nach Luzern. So hat er schon einen Absender auf einem abgelegenen Hof gefunden, der in keinem Verzeichnis zu finden ist, und schon gar nicht im Internet.

### Misstrauische Kunden



## Schweigsam wie ein Grab

Der Engel von der Räuberstelle hat gegenüber den Briefträgerinnen einen entscheidenden Vorteil: die Lizenz zum Öffnen. Das Briefgeheimnis, das heilige Gesetz aller Postangestellten, gilt für ihn nicht. Dabei hat er aber keine Zeit, sich an poetischen Liebesbriefen oder privaten Streitschriften zu ergötzen. «Mich interessiert nur der Absender. Mein Blick sucht direkt nach einer Zahl, einem Namen oder einer Adresse», sagt De Angelis. Und doch kriegte er selbst so vieles mit, was sich die Menschen schreiben, von A bis Z. Doch die Geheimnisse behält er für sich, obwohl schon einige versucht haben, ihm eines zu entlocken. So gerne er sonst erzählt – über den Inhalt seiner Briefe verliert De Angelis kein Wort: «Ich bin verschwiegen wie ein Grab.»

Der Einblick in Privates ist manchmal auch eine Zwischmühle für den Postdektiv: Zum Beispiel bei der Einladung zur Geburtstagsüberrachtung bei X, die nie angekommen ist und keinen Absender erhält. Die Adresse von X selbst wäre der einzige brauchbare Hinweis zur Rettung der Post. Aber soll De Angelis die Einladung an X weitererschicken und so die Überraschung platzen lassen? «Dieses Risiko nehme ich nicht auf mich», sagt er.

## Zurück oder Schredder

Es ist fast wie im Comic von Gaston, der hinter dem Haufen unentlegter Post verschwindet: Durchschnittlich landen auf De Angelis' Tisch täglich 400 Sendungen, das sind rund 2000 Couverts pro Woche, im Jahr mehr als 100 000. De Angelis muss die verlorenen Briefe dem Absender zurückschicken. In neun von zehn Fällen gelingt ihm dies. Aber auch Carlo De Angelis kann nicht alle Rätsel knacken.

«Liebe Grüsse aus Paris» sendet zum Beispiel Jennifer auf einer Postkarte. Doch leider wohnt der Empfänger nicht an der angegebenen Adresse. Die Briefträger von Schwyz und Brunnen haben schon versucht, ihn zu suchen. Doch er



100 000 unzustellbare Briefe pro Jahr landen auf dem Schreibtisch von Carlo De Angelis – jeden Tag 400.

BILD MARKUS FORTE

«Das kann doch nicht sein, dass diesen Schmuck niemand vermisst.»

CARLO DE ANGELIS

verlorenen Couverts pro Jahr berührt ihn nicht, er zuckt mit den Schultern: «Niemand vermisst sie.»

## Ausdauernd wie Sisyphus

«Haben Sie meinen Brief?», fragen die Leute am Telefon, wenn sie zur Räuberstelle weitergeleitet werden. Je mehr De Angelis vom vermissten Brief weiss,

## ANEKDOTE

## «Ich war Anthrax»

«Anthrax, das bin ich gewesen!», strahlte Carlo De Angelis und zeigt mit dem Daumen auf den Platz daneben, wo es geschah. Am 4. Oktober 2004. Damals war es alles andere als lustig: Zur Zeit der Milzbrandhysterie nach den Anschlägen in den USA landete ein Couvert auf seinem Tisch, das beim Abstampfen stäubte: De Angelis steckte den Brief sofort in einen Plastiksack und brachte ihn zum Sicherheitsdienst. Die avisierte Polizei schlug Alarm und bot die Feuerwehr auf, worauf die ganze

Abteilung abgeriegelt wurde, bis der Stoff analysiert war. Heute lacht De Angelis darüber, und es stört ihn auch nicht, wenn ihn Kollegen hänseln, er hätte doch mit dem Finger probieren können: Es war nur Puderzucker. Doch ihm wurde versichert, er habe vorbildlich und richtig gehandelt, trotz dem Riesenummel, der präventiven Antigitidusche und den manchmal spöttischen Kommentaren in den Medien. Zum Glück ist diese beunruhigende Sendung ein Einzelfall geblieben. cz

desto grösser ist die Chance, dass er ihn findet. Deshalb muss er wissen, wann und wo er aufgegeben wurde – und wie er aussah und was darin war. Unzustellbare Einladungen, Geburtsanzeigen, Dankesgrüsse, Reklamen lagern säuberlich geordnet nach dem Datum des

Poststempels in De Angelis' Schränken. Vieles wurde bereits abgeschrieben. «Die meisten Leute geben zu schnell auf!», sagt der Postdetektiv. Seine Gratiensdienstleistung sei viel zu wenig bekannt. Viele Absender wundern sich wohl auch, was da alles wieder zurückkommt.

Man sieht, dass De Angelis seine Arbeit mit Herz und Seele macht. Gesternreich erzählt er weiter, von den Feinden des Postwesens: den falsch angeschriebenen Briefkästen, den geheimen Unterniemern und wechsellahenden Frauennamen. Und es ist eine Krux mit den Einschreiben – für viele offenbar bedrohliche Post. Solche Sendungen bekommt De Angelis pro Woche vier bis fünf, und es ist immer das gleiche Muster: Der Absender will anonym bleiben, weil er genau weiss, dass der andere sonst den eingeschriebenen Brief nicht annehmen wird. Umgekehrt wird das Einschreiben prompt abgelehnt – weil eben kein Absender draufsteht! Wenn De Angelis dann das eingeschriebene wieder zurückschickt, wird es oft gleich nochmals zurückgewiesen. So pendelte einmal ein verlorenes SBB-Genetal-Abo hin und her, gut gemeint, aber vom Besitzer verschmäht, bis De Angelis den Fall aufklärte. Er schüttelt den Kopf: «Das gibts doch nicht!»

## Misstrauische Kunden

Man sieht, dass De Angelis seine Arbeit mit Herz und Seele macht. Gesternreich erzählt er weiter, von den Feinden des Postwesens: den falsch angeschriebenen Briefkästen, den geheimen Unterniemern und wechsellahenden Frauennamen. Und es ist eine Krux mit den Einschreiben – für viele offenbar bedrohliche Post. Solche Sendungen bekommt De Angelis pro Woche vier bis fünf, und es ist immer das gleiche Muster: Der Absender will anonym bleiben, weil er genau weiss, dass der andere sonst den eingeschriebenen Brief nicht annehmen wird. Umgekehrt wird das Einschreiben prompt abgelehnt – weil eben kein Absender draufsteht! Wenn De Angelis dann das eingeschriebene wieder zurückgewiesen. So pendelte einmal ein verlorenes SBB-Genetal-Abo hin und her, gut gemeint, aber vom Besitzer verschmäht, bis De Angelis den Fall aufklärte. Er schüttelt den Kopf: «Das gibts doch nicht!»

## Die letzte Chance

Sentimentalitäten für verlorene Post kann er sich eigentlich nicht leisten. Trotzdem denkt er manchmal: «Das kann doch nicht sein, dass das niemand vermisst.» Etwas der Brief mit dem Schmuckstück oder jener mit dem Kurstdiplom. Solche Sendungen kommen dann in die Schublade der letzten Chance, wo De Angelis sie maximal ein halbes Jahr aufbewahrt.

Wertvolle Gegenstände kommen nach zwei Monaten weiter nach Chiasso. Dort hat die Post ihre Sammelstelle für unzustellbare Pakete, das Fundbüro der verlorenen Versandwaren. Doch Werte sind sehr relativ: «Ist das wertvoll?», fragen die Leute aus Chiasso manchmal skeptisch zurück: «Vielleicht ist es für jemanden wertvoll!», antwortet De Angelis. Vielleicht, wer weiss, sucht ja jemand nach dem unzustellbaren Blutdruckmessgerät, das noch bis Ende Monat in De Angelis' Schrank auf die Wiederentdeckung wartet.